

Angenommen

Vorspann

Angenommen es ist früh morgens an einem Sommertag. In einem Land, das jedes sein könnte, an einem Ort wie überall.

Angenommen die Geschichte handelt von einem Jugendlichen. Er hat eine Behinderung, wie es viele gibt.

Angenommen da ist eine Baustelle in der Straße, in der er wohnt.

Angenommen der ältere Bruder des Jugendlichen schläft noch.

Das Geschehen

Um sieben Uhr läutet ein Bauarbeiter an der Tür. Niemand öffnet.

Eine Viertelstunde später läutet dort der Bauherr der Baustelle. Nervös auf die Uhr blickend, gekleidet in einen dunkelgrauen Anzug, wie ihn viele Männer im mittleren Alter tragen. Niemand öffnet.

Eine halbe Stunde später steht ein Polizist an dieser Tür. Ein junger Erwachsener öffnet. „Ihr Bruder steht mitten auf einer Baustelle und gefährdet sich und andere!“ Der Gruß des jungen Mannes verhallt im hastig Dahingesagten des Beamten.

Am Rande der Baustelle steht ein Dutzend Menschen.

Der Bruder erblickt den Bruder, den Behinderten, mitten auf der Baustelle. Er, der Außenstehende, beobachtet das Geschehen. Ganz in sein Sehen versunken und mit einem Lächeln im Gesicht. Kurz dreht er sich zu der kleinen Menschenansammlung, deren Reden lauter wird, dann ist er wieder in seine Beobachtung eingetaucht. Regungslos.

Der Polizisten, mit einem Fuß im Kies scharrend: „Was gedenken Sie zu tun?“

Das Dutzend Menschen, solche, wie sie überall auf dieser Welt zu finden sind, im nächsten Dorf, in der nächst größeren Stadt, auf der einen Halbkugel der Erde oder auf der anderen, hört mit. Ihnen steht der Ordnungshüter in der Pflicht. Sie sind es, die fordern: „Wo bleibt da die Autorität? ... Das geht so nicht! ... Das kann man niemandem durchgehen lassen ... ein öffentliches Ärgernis ... wer weiß schon, was in so einem vorgeht ... ob er nicht plötzlich aggressiv wird ... Gefährdung anderer ... Zwangseinweisung!“

Sie zeigen auf den Jugendlichen, wie überall Menschen mit ihren Fingern auf andere zeigen. Dieser steht barfuß zwischen sechs Arbeitern und einem Kranführer, der mit einem Schaltpult vor dem Bauch einen riesigen Kran bedient. Ein Balken schwebt knapp über dem Kopf des Jugendlichen. Als er nach dem Balken greifen will: „Lass das! ... und verschwinde endlich! Wir können dich hier nicht gebrauchen!“ Die sechs Bauarbeiter haben einen fixen Zeitplan, arbeiten im Akkord.

Dem Beobachter kann nicht entgehen, dass der Jugendliche zwischen Ausgreifen und Arme vor seinem Körper blockieren hin und her gerissen ist.

Einer aus dem Dutzend geht auf den älteren der zwei Brüder zu: „Hören Sie mal! Ich bin Arzt. Ich frage Sie: ist dieser da medikamentiert? Nein? Also er ist nicht medikamentiert!“

Und an das Dutzend gewandt: „Sehen Sie, er ist nicht medikamentiert! Ich habe es Ihnen gesagt! ... Da fehlen die Botenstoffe im Gehirn. Es ist so einfach. Er muss Medikamente nehmen. Dann gäbe es so etwas nicht. Jemanden so herumlaufen zu lassen ... Sie können vor Gericht kommen. Aufsichtspflicht. Ich sage nur ein Wort: Aufsichtspflicht!“

Der Polizist beißt sich kaum merklich auf die Unterlippe. „Tun Sie etwas! Reagieren Sie! Holen Sie Ihren Bruder da weg!“

Der Bruder geht auf den Bruder zu. „Guten Morgen ...!“

Als der Bruder den Bruder erkennt, beginnt er zu zeigen: auf die aufgeschichteten Holzbalken, den riesigen Kran, die Arbeiter mit ihren entblößten Oberkörpern. Er zeigt auf den Polizisten und das Dutzend, auf ein vorbeifahrendes Auto, das seine Geschwindigkeit reduziert hat und auf die Mutter mit einem kleinen Jungen an der Hand, der auf den Kran zeigt.

Das Dutzend hat aufgehört zu schwatzen. Sie sehen zwei Gestalten ins Gespräch vertieft, die Köpfe zueinander gebeugt, inmitten von über ihnen schwebenden Holzbalken, Holzwänden und Metallteilen. Fünf Minuten, zehn Minuten vergehen. Dann verlassen der Jugendliche und der junge Mann den Ort des Geschehens, gehen an Polizist und Dutzend vorbei und entschwinden aus deren Blickfeld.

Der Polizist steigt in seinen Dienstwagen. Das Dutzend löst sich langsam auf und Jeder und Jede entfernt sich in ihre Richtungen. Diese Richtungen sind so unterschiedlich, wie eben auf der Welt Unterschiedlichkeit herrscht.

Nachspann

Der Bruder in einem Interview in der Tageszeitung des Landes:

1/KünstlerIn

„Nehmen wir einmal an, er, mein Bruder, wäre mit seinem Wunsch und seiner Bereitschaft zur Mitarbeit auf dieser Baustelle angenommen worden...

Anmerkung:

Schön, dass Ihr dieses Thema öffentlich zum Thema macht